

Arbeitern mühten sich manchen Tag, bis endlich ein Abhang geklärt war. Ganz oben blieben die Bäume stehen, damit sie Schatten gewährten und Schutz gegen den Wind für die kleinen Kaffeebäumchen. Diese waren schon in besondern Beeten aus den gefäeten Bohnen herausgewachsen; jetzt wurden sie ins freie Feld gepflanzt. So wurde allmählich die ganze Talnude urbar gemacht.

Mit Vergnügen schaute ich über die regelmässigen Reihen der Kaffeebäume hin. Diese sehen zu jeder Zeit lieblich aus. Auch die allerkleinsten haben doch ihr glänzend grünes Laub. Schlank und gerade wachsen sie empor wie Tannen. Fangen sie an zu blühen, so sind die ganzen Zweige dicht eingehüllt mit reinweißen, fleischigen Blüten, die einen zarten Duft ausströmen. Von ferne glaubt man fast, es läge Schnee auf den Ästen, so verschwinden die Blätter in der Menge der Blüten. Noch mehr freut sich der Pflanzler, wenn er statt der Blüten unzählige blutrote Beeren sieht; die versprechen eine gute Ernte.

Ich näherte mich dem Hause, in dem der Leiter der Pflanzung wohnt. Hier muß eine deutsche Hausfrau walten, so dachte ich. Vor dem Hause blühten allerlei heimatische Blumen, Nelken und Geranien in leuchtender Pracht. Auf dem Hofe gackerten die Hühner. Hinter dem Zaun erblickte ich wohlgepflegte Gartenbeete, auf denen Salat und deutsche Gemüse aller Art gediehen. Ein schwarzer Diener sprang herzu und nahm mir mein Pferd ab. Aber die berankte Veranda trat ich in das Haus. Ein freundliches Zimmer nahm mich auf. Felle von afrikanischen Tieren lagen als Teppiche auf dem Boden. Gehörne von Antilopen hingen über den Türen. Von der Wand her aber grüßten mich alte bekannte Bilder, die ich schon in der Heimat gesehen. Von den Büchern, die ich auf dem Tische fand, hatte ich in Deutschland auch wohl schon dieses oder jenes in der Hand gehabt.

Bald trat die junge Hausfrau selber ein, ihr Töchterchen an der Hand. Bewundert schaute das Kind zu dem fremden Manne hinauf. Schwarze Leute sind ihm ganz vertraut, die sieht es alle Tage. Es plaudert mit ihnen in ihrer Sprache, hat auch einen afrikanischen Namen von ihnen bekommen, Kalunde, das Wölkchen. Aber ein weißes Gesicht sieht es nur selten, außer Vater und Mutter, und mit weißen Kindern spielt es wohl nur ein- oder zweimal im Jahr. Die Mutter hieß mich herzlich willkommen. Sie freute sich über den Besuch und klagte, daß es so einsam sei im Walde. Aber tapfer hält sie stand an ihres Gatten Seite, eine treue Gehilfin seiner Arbeit, und macht in der Fremde sein Haus zu einer Heimat.

Der Hausherr weihte noch in der Pflanzung. Für viele Hände gibt es dort täglich zu tun. Das Unkraut muß gehackt und fortgeschafft, und der Boden muß gelockert werden. Die Waldbäche werden über die Pflanzung geleitet, um sie in trockener Zeit zu tränken. Neue Stücke Waldes müssen ausgerodet und bepflanzt werden. Haben aber die Kaffeebeeren eine bläulichrote Farbe erlangt, dann ist die Zeit der Ernte da, und schwarze Frauen sammeln die Frucht ein. Über aller Arbeit muß das Auge des Leiters wachen. Er duldet keine Faulheit. Streng ist er, aber auch gerecht und milde. Darum lieben ihn seine Arbeiter und tun gern, was er befiehlt.

Erst die Mittagsstunde führte ihn zu kurzer Erholung ins Haus. Im Familienkreise saß ich mit am Tische, und wir sprachen von der fernen Heimat und von der Arbeit in Afrika. Ich kostete auch von dem Kaffee,